

SEPTEMBER 2019

ALTE KIRCHEN

MITTEILUNGEN DES FÖRDERKREISES ALTE KIRCHEN BERLIN BRANDENBURG



DER DOM ST. PETRI ZU BAUTZEN ist die älteste Simultankirche Deutschlands. Seit 1530 halten sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche unter seinem Dach Gottesdienst. Der Lettner bildet die Grenze zwischen den beiden Kirchenbereichen, er war einst 4,50 m hoch, um sich voneinander abzugrenzen, wurde aber später auf einen Meter Höhe verkürzt. Den Chor nutzt die katholische Gemeinde, die evangelische das Langhaus. In einem Vertrag legten der Bautzener Rat und das katholische Domstift 1543 fest, welche Regeln für die gemeinsame Nutzung gelten sollten. Heute zeichnet sich diese Kirche durch eine intensiv gelebte Ökumene aus, so gibt es z.B. jeden Freitag eine ökumenische Abendandacht. Zu den wertvollsten Ausstattungsstücken gehört ein Kruzifix von B. Permoser, dessen Christusfigur Dornen aus Israel trägt. Bautzen war eine von mehreren Stationen auf einer FAK-Reise durch die Oberlausitz und Böhmen. Mehr darüber lesen Sie auf Seite 5. *E.K.*

IN DIESER AUSGABE

- **Offen für Offene Kirchen**
Seite 2
- **Gewinner des Startkapitals stellen sich vor**
Seite 3
- **Ein Preis für den Förderkreis Alte Kirchen**
Seite 4
- **Zu Gast in der Oberlausitz und Böhmen**
Seite 5
- **Weihejubiläum in Alt Krüssow**
Seite 6
- **In akuter Not: Warchauer Madonna**
Seite 7
- **Neues von unserer Stiftung (SBD)**
Seite 8
- **Bedeutung der Kirchen für ländlichen Raum**
Seite 9
- **Dohlen in Wohnungsnot**
Seite 10
- **Leserbriefliches aus Hohenhausen**
Seite 12
- **Regionalbetreuer berichten**
Seiten 14 und 15

Was uns bewegt - der Vorstand berichtet

Dorfkirche im Sommer

Trefflich singt der Küster vor,
trefflich singt auch die Gemeinde.
Auf der Kanzel der Pastor
betet still für seine Feinde.
Dann die Predigt wunderbar,
eine Predigt ohne Gleichen.
Die Baronin weint sogar
im Gestühl, dem wappenreichen.
Amen, Segen, Türen weit,
Orgelton und letzter Psalter
Durch die Sommerherrlichkeit
schwirren Schwalben, flattern Falter.

Detlev von Liliencron

In diesem wiederum sehr heißen und trockenen Sommer war es für uns oftmals eine erfrischende Erholung, bei Ausflügen oder im Urlaub für eine halbe Stunde eine kühle Kirche besuchen zu können. Natürlich gehörte es auch in der Vergangenheit dazu, Kirchengebäude zu besichtigen – aus kunstgeschichtlichem Interesse ebenso wie aus dem Wunsch heraus, für einige Minuten dem hektischen Alltag zu entfliehen. Bei Rekordtemperaturen von bis zu 35 Grad war jedoch die Enttäuschung über verschlossene Kirchentüren größer als sonst.

Seit dem vergangenen Jahr halten wir die Dorfkirche in dem uckermärkischen Dorf Melzow, in dem ich lebe, von Anfang Mai bis zum Oktober täglich geöffnet. Und das ohne Aufsicht. Lange haben wir im Gemeindegemeinderat darüber diskutiert, ob das gut gehen kann. Bis jetzt ging es sogar sehr gut. Und Eintragungen in unserem ausliegenden Gästebuch zeigen, wie dankbar Besucher reagieren: „So ein schöner Klang; wir haben zu zweit aus dem Gesangbuch gesungen – danke für die offene Kirche!“ „... eine geistliche Oase auf dem Weg mit Geschichten von damals und heute...“ „Welche Ruhe inmitten der wunderbaren Landschaft! Eine schöne Kirche im schönsten Dorf weit und breit.“ „Danke für die Offene Kirche und das Vertrauen.“ Soweit nur einige Äußerungen. Es finden sich Eintragungen von Besuchern aus Polen, Italien und sogar aus Australien! Und das, obwohl unser Dorf an keinem offiziellen Radweg liegt und nicht einmal eine Durchgangsstraße aufweist. Der öfter auftauchende Satz: „Endlich eine geöffnete Kirche!“ zeigt, dass es ein

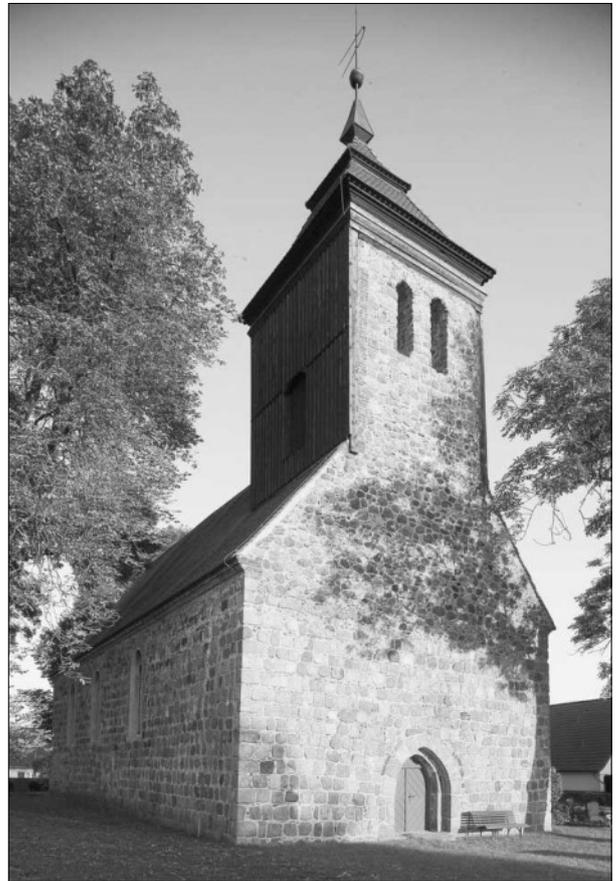
Plädoyer für offene Kirchen

Bedürfnis gibt, Gotteshäuser als Orte des Innehaltens und der Selbstbesinnung zu nutzen.

Schon aus ihrem eigentlichen theologischen Grundverständnis heraus sind Kirchen öffentliche Gebäude. Der Theologe Andreas Nohr stellte in seinem Buch „Vom Umgang mit Kirchen“ die Frage: „Muss eine Kirche immer geöffnet haben?“ und liefert auch gleich die Antwort auf diese Frage: „Nein, nachts nicht.“ Kirchengebäude sollten nicht nur der „sonntägliche Treffpunkt der Kerngemeinde“ sein, sondern durch ihre Öffnung Angebote für alle unterbreiten. Seit einigen Jahren ist zu beobachten, dass Kirchengemeinden und Fördervereine, die ihre Kirchengebäude für Konzerte, Ausstellungen, Lesungen oder sogar Theateraufführungen öffnen, zu wichtigen Kulturträgern im ländlichen Raum geworden sind. Immer öfter zieht es auch die gestressten Großstädter zu den oft durchaus qualitätsvollen Kulturveranstaltungen in der Provinz. Manchmal kommt es dabei zu schönen Begegnungen und Gesprächen, durch die gegenseitige Missverständnisse ausgeräumt werden können.

Seit mittlerweile fast zwanzig Jahren ist der Förderkreis Alte Kirchen Träger des Projektes „Offene Kirchen“ in Brandenburg. Unsere gleichnamige Jahreszeitschrift erfreut sich – nach einem Jahr schöpferischer Pause – gleichbleibender Beliebtheit. Und steigende Nutzerzahlen unserer seit dem Frühjahr dieses Jahres neu gestalteten Internetseite www.altekirchen.de mit einem umfassenden Serviceteil zu geöffneten Kirchen zeigen, dass das Konzept aufgegangen ist.

Wir möchten Gemeinden und Fördervereine dazu ermuntern zu prüfen, wie auch ihre Gotteshäuser zu „offenen Kirchen“ werden können. Und wir möchten Sie ermuntern, Ausflüge in die herrliche Natur Brandenburgs mit dem



Besuch unseres reichen geistigen und kulturellen Erbes zu verbinden.

Bernd Janowski

In eigener Sache:

Anpassung des Mitgliedsbeitrags ab 2020

Die Mitgliederversammlung des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. hat am 11. Mai dieses Jahres ohne Gegenstimmen und mit lediglich zwei Enthaltungen beschlossen, den Mitgliedsbeitrag für persönliche Mitglieder ab 2020 von 50 auf 60 Euro anzuheben. Die letzte Beitragsanpassung erfolgte zum Jahr 2009, also vor elf Jahren. Seitdem sind auch die Kosten für die Verwaltungsaufgaben des Vereins gestiegen. Mitglieder erhalten in den kommenden Wochen noch ein persönliches Anschreiben. Wir hoffen sehr auf Ihr Verständnis!

Die Gewinner unseres Startkapitals 2019 stellen sich vor

Förderverein Scheunenkirche Wilmersdorf e.V. (Uckermark)

Kleines Gotteshaus mit Perspektiven

Es ist nicht leicht, in Wilmersdorf das Kirchengebäude zu finden. Man muss schon etwas genauer hinsehen, um in der zweiten Reihe der Straßenbebauung eine grob gezimmerte Holzkonstruktion zu entdecken, die von einem Kreuz bekrönt ist. Das dahinter liegende bescheidene Fachwerkgebäude ist, eingewachsen zwischen Bäumen, noch immer nicht als Gotteshaus zu erkennen.

Bereits im 15. Jahrhundert soll die alte Dorfkirche in Wilmersdorf zerstört worden sein. Erst vierhundert Jahre später wurde über einen Neubau nachgedacht. Als der Kirchenpatron Alexander von

Buch 1936 einen Bauantrag stellte, wurde dieser von den nationalsozialistischen Behörden abgelehnt. Kurzerhand ließ Herr von Buch die alte Försterscheune zur Kirche umbauen. Vom Kirchenmaler Erich Kistenmacher mit floralen Elementen ausgemalt, bietet der Kirchenraum einen würdigen Anblick.

Inzwischen jedoch sind umfangreiche Reparaturen an der Holzkonstruktion dringend nötig. Ein im November 2018 gegründeter Verein bringt nun wieder Leben in das zeitweise vergessene Kirchlein und setzt sich aktiv für seine Instandsetzung ein. *B.J.*



Förderverein Dorfkirche Flemsdorf e.V. (Uckermark)

Reiche Innenausstattung lohnt alle Mühe

Die Feldsteinkirche von Flemsdorf verfügt über eine bemerkenswerte Ausstattung: Ein üppig geschmückter barocker Kanzelaltar stammt aus der Werkstatt des bedeutenden Bildschnitzers Bernhard Heinrich Hattenkerell. Die Orgel schuf kein geringerer als Joachim Wagner. Und auch der schön gearbeitete Taufengel zieht die Blicke der Besucher auf sich.

Vor wenigen Jahren konnten, auch mit Unterstützung des FAK, Sicherungsarbeiten am Turm durchgeführt werden. Jedoch sind akute Schäden selbst für

den Laien sichtbar. Durch das Mauerwerk des Kirchenschiffes ziehen sich gefährliche Risse und das Kirchendach ist undicht.

Es war höchste Zeit, dass ein im vergangenen Jahr gegründeter Förderverein sich des im Dorf scheinbar vergessenen Gotteshauses annahm. Gegenwärtig wird an einem Nutzungs- und Sanierungskonzept gearbeitet. Erste Veranstaltungen zogen zahlreiche Besucher an. Es besteht wieder Hoffnung für einen der schönsten Kirchenräume der Uckermark. *B.J.*

Förderkreis „Wir in Lühsdorf“ (Potsdam-Mittelmark)

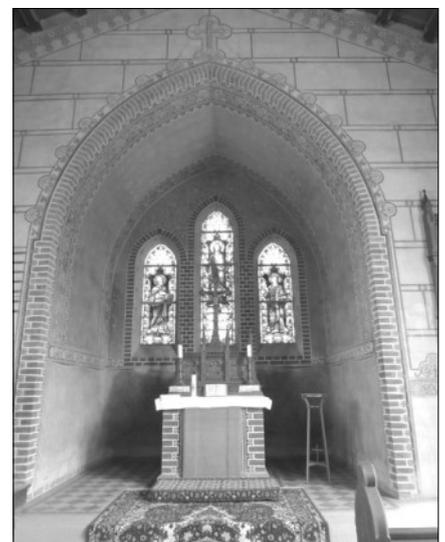
Kirche wurde unverfälscht erhalten

Die Kirche von Lühsdorf ist unbestritten der Mittelpunkt des Dorfes ist. Weder Zaun noch Mauer grenzen sie ein.

Bei einem Großbrand um 1766 wurde der Vorgängerbau vernichtet. Der daraufhin notwendige Ersatzbau war nach 100 Jahren baufällig und musste der jetzigen Kirche weichen. Gern hätten die Einwohner eine größere Kirche gebaut. Aber da der Platz nicht ausreichte, mussten sie sich bescheiden. Und so wurde 1901 die kleine Kirche im neugotischen Stil eingeweiht. Der schlichte Ziegelbau steht auf einem schmalen Feldsteinsockel. Das Sattel-

dach von Kirchenschiff und Chor ist noch mit Biberschwänzen gedeckt. Ins Auge fallen die aufwendig gestalteten Fenster, die beiden Staffelgiebel sowie der Turm. Auch das Innere ist schlicht, aber nicht schmucklos. Hier überraschen die Wand- und Deckenmalereien sowie die Bleiglasfenster im Chor.

Am 28.09 2000 wurde die Kirche in die Denkmalliste des Landkreises eingetragen. In der Begründung wurde der unveränderte bauzeitliche Zustand von Raumstruktur, Ausstattung, Decken- und Wandmalereien sowie der Bleiglasfenster im Chor hervorgehoben. *C.M.*



Manchen Kulturbruch geheilt

Berlin-Brandenburg Preis für den Förderkreis Alte Kirchen

Im Rahmen eines Festaktes in der Frankfurter Marienkirche wurde der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg am 12. September mit dem in diesem Jahr zum zweiten Mal ausgereichten Berlin Brandenburg Preis ausgezeichnet.

Träger des Preises sind die Stiftung Zukunft Berlin und die Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte. Mit der Verleihung sollen laut Ausschreibung herausragende Leistungen ausgezeichnet werden, „die Bau-

werke und Gebäudeensembles, Park- und Gartenanlagen, archäologische Stätten und Bodenzugnisse in ihrer gebauten oder natürlichen Umgebung zu einer besonderen, über die bloße Erhaltung hinausreichende Wirkung gebracht werden.“ Zudem soll der gegenseitige Respekt zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg und deren Zusammenwachsen gefördert werden. In der hochkarätig besetzten Jury sind unter anderem auch die Chefs der beiden Landesdenkmalämter und Landeskonservatoren vertreten. In mehreren Ansprachen wurde darauf hingewiesen, dass es im kommenden Jahr 2020 zwei größere Jubiläen zu

feiern gilt: Vor 100 Jahren entstand mit der Bildung der Stadt- und Einheitsgemeinde Berlin die deutsche Hauptstadt in den noch heute gültigen Grenzen. Zum anderen begeht das Land Brandenburg den dreißigsten Jahrestag seiner Gründung. Wäre hinzuzufügen: Auch der Förderkreis Alte Kirchen kann 2020 auf dreißig Jahre Arbeit zur Erhaltung der brandenburgischen Sakralbauten zurückblicken. Er gründete sich auf den Tag genau fünf Monate vor dem durch die deutsche Einheit bewirkten Entste-



BEI DER PREISVERLEIHUNG: Staatssekretär Thomas Kralinski, FAK-Regionalbetreuer Hans Tödtmann, Vorstandsmitglied Sigrid Riesberg, FAK-Ehrenmitglied Eva Gonda und Geschäftsführer Bernd Janowski (v.l.n.r.)

Foto: Winfried Mausolf

hen des neuen Bundeslandes. In seiner Laudatio würdigte Christoph Singelstein, Chefredakteur des Rundfunks Berlin-Brandenburg (rbb) das Wirken unseres Vereins. Er erinnerte an die Zeit nach dem Mauerfall, in der es zahlreiche „vergessene, versperrte, verfallene Dorfkirchen gab, die besonders unter den Kulturbrüchen des 20. Jahrhunderts gelitten hatten.“ Fast zwei Millionen Euro konnte der Förderkreis seitdem für konkrete Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten ausreichen. Besonders hervorgehoben wurde die Rolle des Förderkreises Alte Kirchen als Dachverband für die zahlreichen lokalen Vereine und seine Tätigkeit als

„Vernetzer“ durch die seit etwa zehn

Jahren bestehende Arbeit von Regionalbetreuern für die einzelnen Landkreise. Im Statut des Preises steht auch, die Leistung der auszuzeichnenden Institution solle „in ihrer Wirkung nachhaltig und darf keine Eintagsfliege sein“ Dies sei beim Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg zweifelsohne der Fall. Ein weiterer Preisträger dieses Jahres ist der Verein Checkpoint Bravo e.V., der die Ruine des Kommandantenhauses an der ehemaligen Grenzübergangsstelle Drewitz vor dem Verfall schützt. Die Begegnungsstätte gilt als einziges authentisches Geschichtszeugnis an dieser Stelle. Überreicht wurden die Preise von der Berliner Stadtentwicklungssenatorin Katrin Lompscher und dem brandenburgischen Staatssekretär Thomas Kralinski.

Anwesend waren bei der Preisverleihung auch Vertreter der beiden Preisträger des vergangenen Jahres. Sie berichteten, dass ihnen die Auszeichnung auch praktisch in ihrer Arbeit sehr geholfen habe. Vertreter des Choriner Musiksommers stellten dar, dass die öffentliche Anerkennung ihnen anstehende Verhandlungen über einen neuen Nutzungsvertrag mit dem Kloster und dem Amt Chorin sehr erleichtert hätten und Kenneth Anders vom Oderbruch Museum Altranft, das sich derzeit in einer gewaltigen Phase der Umstrukturierung zu einer Werkstatt für ländliche Kultur im Oderbruch befindet, dass die Auszeichnung genau zur richtigen Zeit gekommen sei. Gegenüber den Fördermittelgebern konnte man zeigen, dass das Konzept aufgegangen und auf positive Resonanz gestoßen sei.

Die ursprüngliche Idee zum Berlin Brandenburg Preis stammt vom Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Zukunft Berlin, Volker Hassemer. Bereits seit sechs Jahren lädt die Stiftung, in Zusammenarbeit auch mit dem Förderkreis Alte Kirchen, unter dem Motto „Nachbarn bei Nachbarn“ zu Lesungen mit Berliner Künstlern in brandenburgischen Dorfkirchen ein. Besucher aus der Hauptstadt kommen hierbei mit örtlichen Akteuren aus Kirchengemeinden und Fördervereinen ins Gespräch. Man lernt sich kennen. Das Verständnis für einander wächst. Die Regionen, die historisch immer zusammen gehörten und aufeinander angewiesen sind, kommen sich näher. Dies ist auch ein Anliegen des Berlin Brandenburg Preises, den der Förderkreis Alte Kirchen als weiteren Ansporn für seine Tätigkeit dankend in Empfang genommen hat.

Bernd Janowski



Im Kloster St. Marienthal in Ostritz bei Zittau kann man wunderbar schlafen. Diese Erfahrung machte ich, als wir auf unserer FAK-Reise durch die Oberlausitz und Böhmen dort übernachteten. Es herrscht eine wahrhaft himmlische Ruhe, nur das leise Plätschern der nahen Neiße ist zu hören. Sie kann allerdings auch anders, die Neiße. 2010 verwandelte sie sich bei einem Hochwasser innerhalb weniger Stunden in einen reißenden Fluss, der an der barocken Anlage vieles von dem, was 2008 gerade erst aufwendig renoviert worden war, wieder zerstörte. Aber davon ist zum Glück nichts mehr zu sehen. Nur die Wasserstandsmarkierung am Gebäude erinnert noch daran. Seit der Klostergründung 1208 haben in dem Gebäude ohne Unterbrechung Nonnen gelebt. Auch heute ist das noch so. Zu ihnen zählte einst die Schwester der berühmten Sängerin Henriette Sontag (1806-1854). Diese besuchte die Klosteranlage deshalb des Öfteren und ließ sich dort auch begraben. Dass die Nonnen mit der Zeit gehen, davon zeugt, dass sie sich dem Projekt „Energie-Ökologische Modellstadt Ostritz“ angeschlossen haben, zu dem ein Wasserkraftwerk, ein Wind- und Sonnenpark, ein Biomasse-Heizkraftwerk und eine Pflanzenkläranlage gehören. Zudem haben sie ein Internationales Begegnungszentrum aus der Taufe gehoben und vermieten Zimmer (z.T. umgebaute Klosterzellen) mit insgesamt 140 Betten. Wer es also einmal mit einem echten „Klosterfeeling“ versuchen möchte, der ist hier genau richtig.

Kaiser Karl IV. (1316-1378) war einer der bedeutendsten Herrscher des Mittelalters. Ihm und seinem Repräsentationsbedürfnis verdanken wir

Himmlisch schlafen im Kloster

Unterwegs mit dem FAK in der Oberlausitz und Böhmen

die gewaltige Burg- und Klosteranlage auf dem Oybin oder besser das, was davon nach Blitzschlag, Felssturz und Vernachlässigung noch übrig ist. Und das ist immerhin so eindrucksvoll, dass es die Maler der Romantik, allen voran Caspar David Friedrich, Carl Gustav Carus und Carl Blechen Mitte des 19. Jh. zu hinreißenden Bildern inspirierte, die zu einer wahren Touristeninvasion führten, die bis auf den heutigen Tag anhält. Auch wir reihten uns in diesen Strom ein und erwiesen Kaiser und Malern unsere Reverenz.

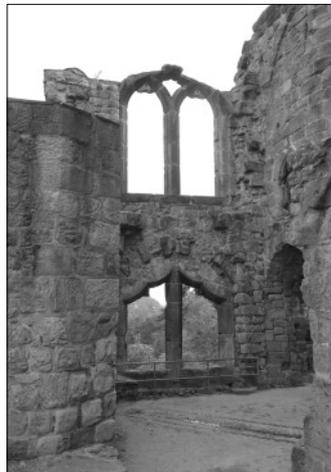
Haindorf (Hejnice) im Isergebirge war einmal ein berühmtes Städtchen, denn hier befand sich der nach Mariazell wichtigste Wallfahrtsort der Donaumonarchie, zu dem alljährlich tausende Menschen strömten. Der Legende nach schlief dort ein armer Siebmacher unter einer Linde ein und träumte, er solle im nahen Zittau eine Marienstatue kaufen und sie in den Baum hängen, dann würden seine todkranke Frau und Kind genesen. Geträumt, getan. Tatsächlich sollen seine Familienangehörigen nach einem Gebet vor der Statue wieder gesund geworden sein, was sich schnell herumsprach und viele Menschen veranlasste, dasselbe zu tun. So kam es, dass über dem Stumpf der Linde eine Kapelle, später eine Kirche und ein Kloster gebaut wurden. Die heutige barocke Anlage stammt aus dem Jahr 1725. Zu ihren interessantesten Ausstattungsstücken gehört der Feldaltar des Generalissimus Albrecht von Waldstein (besser bekannt als Wallenstein), dessen Witwe den Altar nach seiner

Ermordung im Jahr 1634 der Kirche stiftete.

In sozialistischer Zeit wurden Kirche und Kloster geschlossen, die tschechische Staatssicherheit richtete dort 1950 ein Internierungs- und Umerziehungslager für Geistliche ein. Wallfahrten waren selbstredend verboten. Im Laufe der Zeit verfielen die Gebäude immer mehr, so sehr, dass der Franziskanerorden nach der Wende das Angebot, Kloster und Kirche wieder in seine Regie zu übernehmen, ausschlug. Aber es fanden sich Retter in Gestalt von Pater Milos Raban und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Der eine gab seine Kraft, die andere das Geld für die Instandsetzung des Gebäudekomplexes. Heute können dort wieder Gläubige die Marienstatue verehren.

Im Mittelalter gehörte es zum „guten Ton“, wenigstens einmal im Leben die heiligen Stätten in Jerusalem, Rom oder Loreto zu besuchen. Aber das konnten sich nicht alle leisten und deshalb wurde es üblich, die heiligen Stätten an anderen Stellen nachzubauen. Aus diesem Grund entstand z.B. in Görlitz eine Nachbildung des heiligen Grabes von Jerusalem und in Rumburk (Böhmen) eine Loretokapelle der Jungfrau Maria, auch Casa Santa genannt, deren Original sich in Loreto bei Ancona in Italien befindet. Der Landbesitzer von Rumburk, Fürst von Liechtenstein, hatte sie dort gesehen und war von ihr so beeindruckt, dass er 1704 eine Kopie der Loretokapelle in das bereits bestehende Klosterensemble von Rumburk integrieren ließ. Tatsächlich handelt es sich um eine der kostbarsten Kopien der Casa Santa, die in Tschechien zu finden sind.

Der Legende nach handelt es sich um das Haus, in dem Maria mit ihrer Familie in Nazareth gelebt hat. Möglicherweise haben es die Kreuzfahrer nach ihrer Niederlage gegen die Muslime abgebaut, auf ein Schiff verladen und in Loreto wiedererrichtet. Eine Prüfung der Steine des Gebäudes hat immerhin ergeben, dass sie aus der Gegend von Nazareth stammen. Wie dem auch sei, wir brauchen nun nicht mehr nach Loreto zu fahren, wir haben sie gesehen, die Casa Santa.



KLOSTER Marienthal (g.o.). Im Bild unten links Burgruine Oybin, rechts der Wallensteinaltar

Fotos: Autor

Elke Kreischer

Im Zeichen des 500-jährigen Weihejubiläums

Die Glocke schlägt nun wieder die Stunde vom Turm der Alt Krüssower Kirche

Auch alle weiteren Arbeiten in der ehemaligen Wallfahrtskirche sollen bis 2020 abgeschlossen sein

Die Glocke schlägt nun wieder die Stunde vom Turm der Alt Krüssower Kirche. Auch alle weiteren Arbeiten in der ehemaligen Wallfahrtskirche sollen bis 2020 abgeschlossen sein.

Glanz erfüllt das hohe Kirchenschiff, farbige Lichtreflexe tanzen über Boden und Gestühl. Diese Kirche hat eine ganz besondere Ausstrahlung. Auch die Ausmaße des spätgotischen Saalbaus gehen weit über die einer Dorfkirche hinaus. Mit ihrem schmuckvollen Stufengiebel erinnert die 1520 geweihte Wallfahrtskirche eher an die Wunderblutkirche in Bad Wilsnack und die Wunderblutkapelle im Kloster Stift zum Heiligen-grabe. Tatsächlich war auch Alt Krüssow ein Pilgerziel der vorreformatorischen Zeit. Nach Überlieferungen soll hier der Rock der Heiligen Anna als Reliquie aufbewahrt worden sein. Zwei kunstvolle Schnitzaltäre und eine kostbare Statue der Heiligen Anna schmückten einst den Innenraum der nach ihr benannten Kirche.

Selbstverständlich ist es nicht, dass die Sonne ihr Licht nun durch die Ostfenster schicken darf. Erst 2007 wurde das farbige Glas wieder eingesetzt. Nach dem zweiten Weltkrieg war die Kirche zusehends verfallen. Bis heute ist der Erhalt des Gebäudes eine große Herausforderung für das Dorf mit kaum mehr als 100 Einwohnern. Ein rühriger Förderverein unter dem

Vorsitz von Uwe Dummer kümmerte sich seit 2003 gemeinsam mit dem örtlichen Gemeindegemeinderat, dessen Vorsitzende Roswitha Schick ist, nicht nur um die Sanierung, sondern schafft einen kulturellen, geistlichen und touristischen Anziehungspunkt für Menschen und Besucher der Region.

Noch sind die Kunstwerke, die jeweils die Heilige Anna in ihrer Darstellung mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuskind als „Anna Selbdritt“ zeigen, nur im Kloster Heiligen-grabe und in der Pritzwalker Kirche zu bewundern. Doch bis zum Weihejubiläum im Jahr 2020 sollen sie wieder ihren Platz in der Kirche bekommen, so hat es der Gemeindegemeinderat beschlossen. Eine Dauerausstellung zur Annenverehrung

DER-Förderung im Mai 2015 geschafft worden. Damit die Glocken wieder läuten konnten, musste der Turm in seiner Substanz wiederhergestellt werden, auch eine neue Bekrönung erhielt er im April dieses Jahres. Bis zum Ende des aktuellen Bauabschnittes wird die Sanierung des Turmes abgeschlossen sein, zu dem im Inneren der Einbau einer Teeküche und eines WCs gehört. Die Annenkapelle, in der ausgewählte

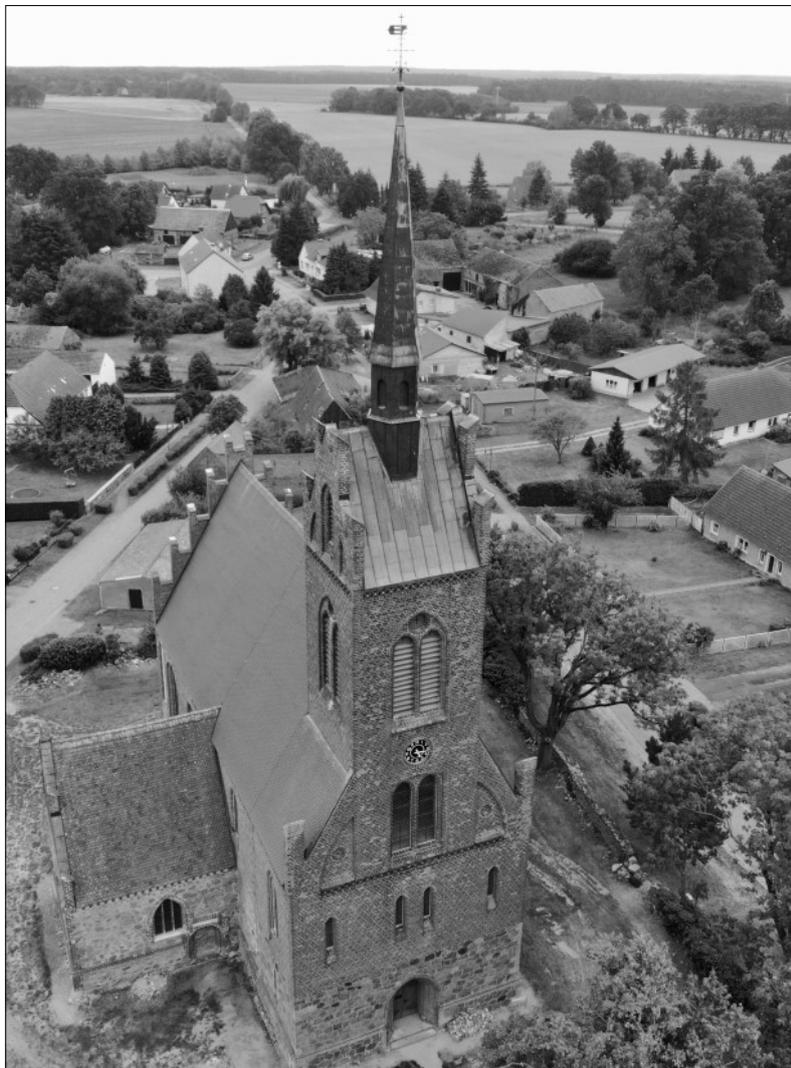
Kunstwerke zum Annenkult ihren Platz bekommen sollen, erhält einen Konvektor, der die Raumfeuchtigkeit konstant halten wird. Bis dahin werden über eine Million Euro in den Kirchenbau geflossen sein. Der Zustand und der Erfolg der sieben Bauabschnitte können sich sehen lassen. Die Kirchturmuhre zeigt die Zeit und die Glocke ist jetzt wieder weithin hörbar.

Zahlreiche Förderer und Engagierte konnten gewonnen werden. „Sie langfristig bei der Stange zu halten, ist jedoch nicht leicht“, so Roswitha Schick und Uwe Dummer. Auch ihnen selbst ginge im Fördermitteldschungel manchmal die Puste aus. „Doch wir machen weiter, bis die Kirche fertig ist“, sagen sie unisono. Schon am 5. Januar beginnt das Jahr des Weihejubiläums mit einem feierlichen Gottesdienst. Der letzte und wahrscheinlich schwerste ist der neunte Bauabschnitt mit der inneren Restaurierung

des Kirchenschiffes. Diese Baumaßnahme wird 2021 das Handeln des Fördervereins bestimmen.

Mehr Informationen erhalten Sie auf: www.wallfahrtskirche-alt-kruessow.de Schlüssel bei Roswitha Schick: 03395 303007

Text und Foto: Susanne Liedtke



wird dann noch weitere Besucherinnen und Besucher in die große Kirche im kleinen Prignitzdorf ziehen. Zusammen mit anderen Exponaten werden dann auch Funde wie die kürzlich im Boden der Kapelle entdeckten Pilgerzeichen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Schon viel ist seit der Zusage der LEA-

Warchauer Madonna will gerettet werden!

Wenn die Schlüsselbewahrerin Viola Rausch Gäste durch ‚ihre‘ Kirche in Warchau bei Wusterwitz führt, bleibt sie zum Schluss vor einem seitlich im Chorraum hängenden Madonnenbildnis stehen. Das Ölgemälde zeigt Maria im roten Kleid mit blauem Übergewand. Ihr Kopf ist mit einem weißen Tuch bedeckt, das auch den Oberkörper umspielt. Die Gottesmutter schaut liebevoll auf den nackt vor ihr liegenden Christusknaben, der ihren Blick erwidert. Die ungewöhnliche Größe des Kindes und die Anordnung von Mutter und Kind erinnert an Pietà-Darstellungen. Möglicherweise ist der versteckte Hinweis auf den Tod und die Beweinung Christi vom Maler beabsichtigt. Die Darstellung ist aber auch unabhängig von dieser Interpretation überaus anrührend.

Die Leinwand des Ölgemäldes ist wellig und zeigt eine Reihe von Fehlstellen. Der Firnis ist vergilbt und hat seine schützende Funktion verloren. Die Farbe blättert schuppig ab. Der in Silber und Gold lackierte Rahmen zeigt zahlreiche Ausbrüche und Lackverluste. Das Gemälde ist zudem so verstaubt und verschmutzt, dass die bildliche Darstellung im Dämmerlicht des Kirchenraumes auf den ersten Blick kaum zu erkennen ist.

Eine Signatur scheint nicht vorhanden zu sein. Das Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio ordnet die ‚Warchauer Madonna‘ dem italienischen Barock des 17./18. Jahrhunderts und zwar aufgrund bestimmter Stilmerkmale dem Umfeld der Maler Guido Reni (1575 – 1642) oder Francesco Trevisani (1656 – 1746) zu und vermutet, dass das Gemälde ursprünglich als Altarblatt gedient habe. Möglicherweise hat der Patron der Dorfkirche das Gemälde einst von einer Italienreise mitgebracht.

Pfarrer Holger Zschömitzsch bat den FAK im August 2018 bei der dringenden Rettung des Madonnengemäldes um Unterstützung. Zwar sei sich das Kirchspiel Wusterwitz seiner denkmalrechtlichen Verantwortung für die Warchauer Kirche und deren Ausstattung bewusst. Für die Restaurierung des Gemäldes seien aber keine Rücklagen vorhanden. Auch habe er, der sich um inzwischen 13 Dorfkirchen kümmern muss, nicht die Zeit, den mit der Ret-



DIE WARCHAUER MADONNA befindet sich in einem traurigen Zustand: Die Leinwand ist löchrig, die Farbe blättert überall ab Foto: Martina Runge

IN AKUTER NOT

Heute erbitten wir
Ihre Spende für die

**Restaurierung eines
Madonnengemäldes**

in der Dorfkirche Warchau
(Potsdam-Mittelmark)

tion des Gemäldes verbundenen organisatorischen Aufwand zu stemmen.

Eine Recherche im Archiv des Pfarramtes ergab, dass zu dem Gemälde schon im Jahr 1999 ein restauratorisches Gutachten erstellt worden war. Der Versuch, zur Restaurierung des Gemäldes Lotto-Mittel einzuwerben, ist damals jedoch gescheitert. Ende November 2018 ergab sich die Gelegenheit, den Landeskonservator und die Denkmal-schutzbehörde des Landkreises Potsdam-Mittelmark auf das hochgradig gefährdete Gemälde aufmerksam zu machen. Noch vor Jahresende legte die Restauratorin Martina Runge im Auftrag der Denkmalbehörde ein aktuelles Fachgutachten vor, auf dessen Grundlage inzwischen drei Angebote zur Res-

taurierung des Kunstwerkes vorliegen. Es ist mit Gesamtkosten in Höhe von rund 18.000 € zu rechnen. Die Restaurierung des Gemäldes soll im Frühjahr 2020 erfolgen. Der überwiegende Anteil der Finanzierung wird von einer kirchlichen Stiftung, dem Land Brandenburg und dem Landkreis erwartet. Es ist aber auch ein Eigenanteil in Höhe von etwa 3.600 € erforderlich, den die Kirchengemeinde nicht aufzubringen in der Lage ist, zumal die bauliche Sicherung der Warchauer Kirche noch erhebliche finanzielle Anforderungen stellen wird. Der Eigenanteil muss also durch Spenden aufgebracht werden. Die Benefiz-Lesung von Kara und Wolfgang Huber in der Warchauer Kirche im August 2019 (s. Bericht S. 11) ergab einen ersten ansehnlichen Beitrag. Um die noch fehlenden Mittel aufzubringen, bitten wir Sie herzlich um Ihre Spende zur Rettung und Restaurierung der „Warchauer Madonna“.

Hans Tödtmann

*Spendenkonto:
Förderkreis Alte Kirchen
IBAN: DE94 5206 0410 0003 90
BIC: GENODEF1EK1 (Ev. Bank)
Kennwort: Madonna Warchau*



Arnulf Kraft / 03.07.2019

Das große Ziel in Reichweite: „Eine Million Euro Stiftungskapital“!

Im September 2017 habe ich an dieser Stelle in den „Alten Kirchen“ zur Zukunft unserer Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen diese Prognose gewagt: "Wenn es uns also gelingt, aus weiteren Zustiftungen unser Vermögen um jährlich ‚nur‘ 30.000 Euro zu verstärken, dann wird es im Jahr 2028 – nach zwanzig Stiftungsjahren also – bereits bei 850.000 Euro liegen". Inzwischen hat die weitere Entwicklung



unserer Stiftung die damalige Prognose erfreulich überholt: Das Jahr 2018 mit dem 10-jährigen Stiftungsjubiläum konnten wir mit einem Kapitalstand von 653.000 Euro abschließen. Aktuell beträgt unser Vermögen jetzt über 692.000 Euro. Da sind wir also dem vor zwei Jahren für 2028 formulierten Ziel von 850.000 Euro doch bereits erheblich näher gerückt. Außerdem haben wir mit rund 87.000 Euro aus den bisherigen Erträgen dieses (festgelegten) Vermögens 28 Kirchensanierungen des Förderkreises Alte Kirchen fördern können.

Dieses bis hierher so erfreuliche Bild

wird allerdings durch einen Faktor getrübt, auf den wir keinen Einfluss haben: die noch immer sinkenden Zinsen! Vor zehn Jahren erhielten wir für unser angelegtes Vermögen über 4 % Zinsen, heute nur noch knapp über 2 %. Es wird also schwieriger, die bisherige Erfolgspur einzuhalten. Um das dennoch leisten zu können, bleibt derzeit nur eins: Wir bemühen uns sehr um die zuverlässig-weitere Steigerung unseres Vermögens. Sobald die Zinsen dafür wieder steigen, zahlt sich das erst recht aus.

Wir legen darum dieser Ausgabe der „Alten Kirchen“ erneut das (überarbeitete) Faltblatt der Stiftung bei sowie zur beliebigen Verwendung einen zusätzlichen Überweisungsvordruck. Und bitten nun um Ihre freundliche Hilfe. Wir freuen uns über jeden Betrag, mag er auch noch so gering sein.

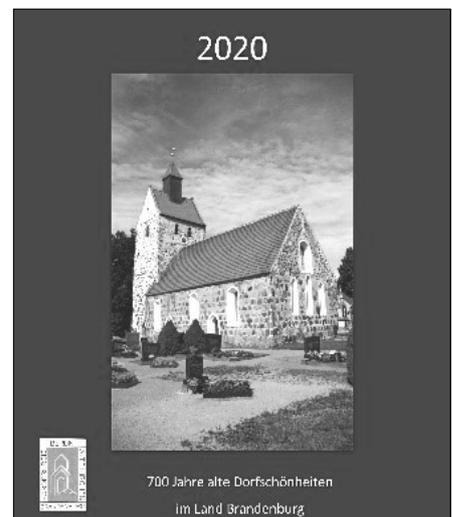
Mein Text an dieser Stelle der Alten Kirchen vom September 2017 endete mit dem Satz: "Dann werden spätere Generationen dankbar sein für unsere seit 2008 nachhaltig tätige Stiftung." Das gilt weiterhin. *Arnulf Kraft*

Zwei wichtige Hinweise noch:

1) Ähnlich wie die Webseite des Förderkreises selbst ist auch die eigene Webseite der Stiftung (www.Stiftung-Brandenburgische-Dorfkirchen.de) überarbeitet und freigeschaltet worden. Darin gibt es nun auch Fotos und kurze Texte zu den mit unserer Hilfe sanierten Kirchen. Schauen Sie doch mal rein,

entweder über die o.g. Adresse oder auch über den Link in der Förderkreis-Seite www.altekirchen.de. Ihr Urteil würde uns interessieren. Erst recht sind wir dankbar für Ergänzungsvorschläge sowie Hinweise auf Fehler.

2) Wie in den letzten Jahren bereitet Herr Norbert Trebeß auch für 2020 einen neuen Kalender mit Kirchenfotos brandenburgischer Dorfkirchen vor, diesmal mit dem Titel „700 Jahre alte Dorfschönheiten in Brandenburg“. Wenn Sie daran interessiert sind, senden wir Ihnen den Kalender gerne zu – gegen eine Spende für die Druck- und Portokosten. Sagen Sie kurz Bescheid (Tel. 030-375 22 44). Dann können wir auch den Bedarf besser einschätzen.



Aus Gotteshäusern werden Begegnungsstätten

Fachworkshop „Kirche im ländlichen Raum“ informierte über Möglichkeiten der Nutzungserweiterung

Baukultur, Dorfgemeinschaft, Bildung, Kunst und Musik, Nachbarschaftshilfe. Diese Bereiche sind durch fehlende Infrastrukturen oder mangelnde Wirtschaftskraft in ländlichen Regionen selten gewordene, wertvolle Schätze. Sowohl die Regionalentwicklung als auch die Kirchen im ländlichen Raum widmen sich diesen Aufgaben auf unterschiedliche Art und Weise. Begrenzte Ressourcen in ländlichen Räumen fordern dazu auf, kirchliche Aktivitäten und Dorfentwicklung zusammenzudenken. So können die identitätsstiftenden Kirchengebäude als Begegnungsorte genutzt werden und Raum für unterschiedliche Angebote bieten. Voraussetzung für eine gelungene Kooperation sind u.a. die Neugier, neue Wege zu beschreiten sowie die Offenheit der Dorfgemeinschaften, Kirche neu zu denken.

Mit diesen Sätzen lud das „Forum ländlicher Raum – Netzwerk Brandenburg“ Mitte August zu einem Fachworkshop in die Heimvolkshochschule am Seddiner See ein.

In den letzten Jahren konnten – regional unterschiedlich gestreut – etliche Kirchen mit Mitteln des LEADER-Programms der Europäischen Union instandgesetzt werden. Diese EU-Förderung ist kein Denkmalschutzprogramm, sondern ein finanzielles Instrument zur Stärkung ländlicher Räume. So müssen mit den recht umfangreichen Antragsunterlagen auch detaillierte Nutzungskonzepte eingereicht werden. Immer mehr Kirchengemeinden öffnen sich und ihre Kirchengebäude, um die Nutzung zu erweitern. So werden Kirchenräume regelmäßig für Veranstaltungen und Begegnungen unterschiedlichster Art genutzt, sie werden zu Raststationen für Wanderer, Pilger oder Radfahrer oder neue kulturelle Angebote ziehen Besucher aus dem eigenen Dorf, der Region oder von noch weiter her an.

Koordiniert wird die Vergabe der LEADER-Mittel durch Lokale Aktionsgruppen (LAG) in den Regionen Brandenburgs. Zwei Vertreter dieser Einrichtungen – Marcus Kolodziej von der LAG Havelland und Katrin Lohmann

von der LAG Spree-Neiße-Land - stellten eindrucksvolle Beispiele gelungener Projekte vor und erläuterten die Modalitäten der Antragstellung und Projektdurchführung.

In Laubst (SPN) entstand unter dem Motto „Kirche Plus“ ein Gemeinschaftsort und eine Begegnungsstätte für alle Bürger, Vereine und Interessengemeinschaften des Dorfes. Es gelang, den maroden Kirchturm instand zu setzen, das Kirchenschiff umfangreich zu sanieren sowie Toiletten und einen Küchenraum einzubauen. Möglich war dies durch ein verlässliches Netzwerk aus Kirchengemeinde, örtlichen Vereinen, der Kommune und sogar der Jagdgenossenschaft, das sich auch über die Bauzeit hinaus als tragfähig erweist.

Ein weiteres erfolgreiches Projekt stellte Andreas Flender vom Förderverein

Kirche Pessin (HVL) vor. Über einen Zeitraum von etlichen Jahren konnte der imposante Bau mit den durch einen Dachüberstand beim barocken Umbau 1739 entstandenen einzigartigen Lauben auf der Süd- und Nordseite bis 2012 grundlegend saniert werden. Für einen Ort mit 600 Einwohnern wäre die Kirche als reiner Gottesdienstraum viel zu groß. Nun jedoch finden Konzerte und Ausstellungen in Zusammenarbeit mit Kultureinrichtungen der Region statt. Eine Heimatstube entstand im Turm. Eine Partnerschaft gibt es unter anderem mit dem Naturschutzbund NABU. Immer häufiger besuchen Touristen die Kirche mit ihren festen Öffnungszeiten. Die Durchführung der Veranstaltungen und die Bewirtschaftung erfolgen durchweg ehrenamtlich.

Generalsuperintendentin Heilgard Asmus wies in ihrem Beitrag über das Selbstverständnis der Kirche im ländlichen Raum darauf hin, dass der größte Teil der 1.646 Kirchen und Kapellen in Brandenburg unter Denkmalschutz stehen. Dies erfordert bei der Planung von Um- bzw. Einbauten, die bei geplanten Nutzungserweiterungen nötig werden, Fingerspitzengefühl und eine möglichst frühe intensive Abstimmung mit den Denkmalschutzbehörden. Hier war unter den Teilnehmern häufig Kritik zu hören. Von Seiten der amtlichen Denkmalpflege ist vielleicht manchmal mehr Pragmatismus gefordert, von den Akteuren vor Ort jedoch auch mehr Einsicht in die Belange des Umgangs mit historisch gewachsenen Räumen.

Die zum Abschluss des Workshops in Arbeitsgruppen durchgeführten Diskussionen zeigten, dass Kirche im ländlichen Raum bereits an vielen Orten ein wichtiger Faktor zur Stabilisierung des Gemeinwesens darstellt. Dies kommt dem soziokulturellen Leben in den Dörfern ebenso zugute wie den zahlreichen Kirchengebäuden, die auch in Zukunft noch das Dorfbild prägen werden. Gegenwärtig läuft eine Periode für LEADER-Förderung aus; die Fördergrundsätze für eine neue Periode sind noch nicht bekannt. Bleibt zu hoffen, dass auch weiterhin Kirchengebäude von den EU-Mitteln profitieren können.

Bernd Janowski



AUFSETZEN des Turmhelms der Dorfkirche Laubst, die ein Gemeinschaftsort für alle Bürger des Ortes ist

Foto: Ev. Kirchengemeinde



DOHLEN auf dem Kirchendach von Sandau

Foto: Konrad Bauer

Dohlen in „Wohnungsnot“

Vögel sind im Havelland auf Kirchen als Brutorte angewiesen
Fürsorge der letzten Jahre führte zu Nachwuchszuwachs

Die gestiegene Zahl der Dohlen-Nistkästen führte in den letzten Jahren zu einem erfreulichen Zuwachs an jungen Dohlen im Osthavelland. Seit dem Jahr 2016 kümmert sich eine kleine Arbeitsgruppe des NABU-Regionalverbands Osthavelland um bessere Brutbedingungen für die Dohle (*Corvus monedula*) an den wenigen Standorten von Nistkästen in Kirchen. Die Dohle ist in Brandenburg vom Aussterben bedroht und steht auf der Roten Liste.

Zählten die Arbeitsgruppen-Mitglieder 2017 gerade einmal 17 flügge gewordene Jungdohlen im Osthavelland, so waren es 2018 schon 45. Die Anzahl der Nistkästen stieg von elf im Jahr 2017 auf 28 in 2018. Die ganz überwiegende Zahl der Jungdohlen erblickte das Licht der Welt in Nistkästen in sechs Kirchen des Osthavellandes. Im Jahr 2019 konnten in der Zeit zwischen dem 08. Mai und 05. Juni insgesamt 77 Dohlen-Küken gezählt werden. Obwohl auch im letzten Jahr weitere Dohlen-Nistkästen angeboten wurden, ist die „Wohnungsnot“ der Dohlen immer noch sehr groß, so dass sie auch in 2019 noch in Turmfalken- und Schleiereulen-Kästen gebrütet haben.

Im Gegensatz zu anderen Brutvögeln, die wiederholt im Jahr brüten, geschieht dies bei Dohlen nur einmal jährlich. Bezogen auf die insgesamt 37 erfassten Brutpaare sind durchschnitt-

lich nur zwei Jungvögel pro Paar flügge geworden. Bei einer bekannten Sterblichkeit von über 50 Prozent im ersten Lebensjahr ist das weiterhin kein Bestand, der ohne Migration / Zuzug die Arterhaltung im Osthavelland sichert.

Wer selbst Dohlen im Osthavelland beobachten möchte, kann das am leichtesten an der Dorfkirche in Pessin (Offene Kirche) oder an der St. Jacobi Kirche in Nauen (Offene Kirche) tun. Mit einem geeigneten Fernglas ist die Beobachtung einfacher.

Für die Anschaffung der Nistkästen ist der NABU-RV-Osthavelland auf Zweckspenden/ Zuwendungen angewiesen. Die Nistkästen werden von einer Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigung in Nauen gefertigt - helfen also sowohl Menschen, als auch Tieren.

Wer Zeit und Lust hat, kann die praktische Arbeit auch aktiv unterstützen. Gern können sich auch Kirchengemeinden melden, die ihren Kirchturm für die Bewahrung der Dohlen öffnen möchten und dafür Beratung benötigen. Artenschutzarbeit wird in Brandenburg ganz überwiegend ehrenamtlich geleistet.

Konrad Bauer
für die AG Eulen und Greifvögel im
NABU-RV-Osthavelland

Kontakt: eulen-greifvogel@nabu-osthavelland.de oder kobafa@web.de;
mobil: 0175 20 826 49

St. Jacobi in Nauen wurde mit der Plakette „Lebensraum Kirchturm“ ausgezeichnet

Im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes, der von Pfarrer Dr. Neugebauer ganz im Sinne der christlichen Schöpfungslehre gestaltet wurde, konnte der NABU-Regionalverband-Osthavelland die Auszeichnung des Nauener Kirchturms als „Lebensraum Kirchturm“ vornehmen.

Der Naturschutzbund Deutschland und der Beratungsausschuss für das Deutsche Glockenwesen e.V. zeichnen seit 2007 bundesweit Kirchen aus, die gefährdeten Tierarten in ihrem Kirchturm einen geschützten Lebensraum zugestehen. Ende Juni 2019 waren es 1.080 Kirchen bundesweit.

Eine kleine Arbeitsgruppe im NABU-RV-Osthavelland, die sich seit 2015 um den Schutz von Schleiereulen, Turmfalken und Dohlen im Osthavelland kümmert, d.h. die Nistkästen instand hält, neue Nistkästen aufhängt und kontrolliert, ob erfolgreich gebrütet wird - zeichnete die St. Jacobi Kirchengemeinde unlängst mit der Plakette „Lebensraum Kirchturm“ aus.

Im Lande Brandenburg wurden bisher 33 Kirchen ausgezeichnet, im Osthavelland ist die Nauener Kirche die vierte, die diese Auszeichnung erhielt.

Das besondere an diesem Kirchturm ist die langjährige und erfolgreiche Brut der Dohle sowie des Turmfalken, beides Vogelarten, die im Land Brandenburg auf der Roten Liste der besonders gefährdeten Vogelarten geführt werden und im Sinne der Bewahrung der Schöpfung eine herausragende Rolle spielen.

Neben der Urkunde Lebensraum Kirchturm wurde eine kleine Auszeichnungstafel an der Kirche angebracht, welche das Engagement auch für Außenstehende dauerhaft sichtbar macht. Der NABU RV-Osthavelland dankt der Kirchengemeinde Nauen für Ihre Unterstützung und ihren Beitrag zum Vogelschutz im Land Brandenburg.

Nach dem Gottesdienst standen die Mitglieder der Arbeitsgruppe den Gemeindegliedern für Fragen zur Verfügung.

Konrad Bauer
für die AG Eulen und Greifvögel im
NABU-RV-Osthavelland

PS: Im Jahr 2019 sind 14 Jungdohlen und drei Turmfalken in der Nauener Kirche erfolgreich flügge geworden..

„Den Geburtsort wird man nicht los“

Mit dem FAK auf Tour im Landkreis Potsdam-Mittelmark

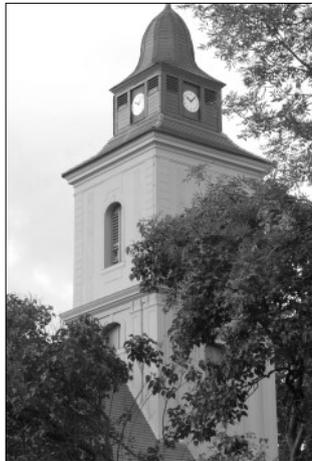
Es ist gerade erst gefallen, das Gerüst am Turm der Dorfkirche Zitz. Er begrüßt nun wieder in voller Schönheit Gäste aus nah und fern. Uns zum Beispiel, die wir unlängst bei einer FAK-Reise fünf Dörfer und ihre Gotteshäuser südwestlich der Stadt Brandenburg besuchten. Erfreut hörten wir von Architektin Heidrun Fleege, die die Sanierung des Gotteshauses betreut, dass der FAK zur Turmsanierung ein Scherflein beigetragen hat. Aber auch, dass noch viel zu tun bleibt. Die Orgel ist nicht beispielbar, die Fenster sind marode und das Gemäuer des Kirchenschiffs feucht. Letzteres wäre relativ leicht zu beheben, wenn man Regenrinnen anbauen würde. Aber das erlaubt die Denkmalpflege nicht. Begründung: nicht denkmalgerecht. Leider waren Regenrinnen zur Bauzeit der mittelalterlichen Kirche noch nicht erfunden. Nun ist für die Architektin guter Rat teuer...

Im Sinne des Wortes auferstanden aus Ruinen ist die Dorfkirche von Rogäsen. 1978 musste der kaputte Dachstuhl abgetragen werden, um dessen Einsturz zu verhindern. Die Natur eroberte das Kirchenschiff. Womit sich die aktive Kirchengemeinde aber nicht abfinden wollte. 2016 wurde der Wildwuchs gleichgesetzt, anschließend bekam die Kirche ein neues Dach. Bereits 2017 konnte das Gotteshaus mit einem Festgottesdienst wieder seiner Bestimmung zugeführt werden. Würüber sich auch der Besitzer des benachbarten Herrenhauses Karl Geyer freut. Der aus

Nürnberg stammende begeisterte Neubrandenburger ist dabei, das verfallene Herrenhaus zu restaurieren und dabei bereits so weit gediehen, dass er in den Gästezimmern den Angehörigen von Brautleuten, die sich im Schloss bzw. in

der Kirche trauen lassen, eine komfortable Unterkunft und Feiermöglichkeiten bieten kann.

In Wusterwitz, am gleichnamigen See gelegen, winkte im Bootshaus das Mittagessen. Aber vorher stand noch ein Besuch in der Dorfkirche auf dem Programm, einem der ältesten und beeindruckendsten Feldsteinbauten Brandenburgs. Eile war geboten und das mit einem wehenden Schleier verzierte Kirchenportal verriet auch, warum: Eine Hochzeit stand bevor. Und so bestaunten wir im Schnellverfahren die originale spätgotische Decke mit prachtvoller Malerei, den dazu passenden geschnitzten Flügelaltar, den man einst im nahen



KIRCHTURM von Zitz (o.), Kirchenschiff von Rogäsen (u.l.), Altbischof Huber und Frau sowie FAK-Regionalbetreuer Hans Tödtmann bei der Lesung in Warchau Fotos: Autorin

Gollwitz aussortierte, um sich einen dazumal „modernen barocken“ zu leisten und das Triumphkreuz aus dem 20. Jahrhundert. Es gelangte also erst lange nach der Reformation hierher, was als durchaus ungewöhnlich anzusehen ist,

denn es gilt als typisch katholischer Bestandteil der Kirchenausstattung. In Gollwitz, unserer nächsten Reisestation, erwartete uns eine hübsche kleine spätromanische Feldsteinkirche mit prachtvoller barocker Innenausstattung. Die Instandsetzung der Bauhülle, zu der auch der FAK beitrug, konnte in den letzten Jahren abgeschlossen werden: der Turm ist wieder standsicher und hat zwei neue Glocken erhalten, das Dach neu gedeckt und die Wände verputzt. 2019 wurde die Sanierung des Innenraums in Angriff genommen. Die Restaurierung des Chorraums ist fast abgeschlossen und lässt erahnen, wie schön die Kirche sein wird, wenn einmal alles fertig ist. Aber das wird noch ein bisschen dauern.

Von dieser positiven Entwicklung kann die fast baugleiche Kirche im nahen Warchau, die letzte Station unserer kleinen Rundreise, nur träumen. Dort gibt es, im Gegensatz zu Gollwitz, keinen aktiven Förderverein und das macht sich bemerkbar: die Kirche ist seit langer Zeit ungenutzt und dümmert vor sich hin.

Aber es gibt Bestrebungen, das zu ändern. So nahmen wir an der ersten Veranstaltung teil, die seit vielen Jahren dort stattfand, einer Benefizlesung von Altbischof Dr. Wolfgang Huber und seiner Frau Kara aus der Fontane-Novelle „Stine“. Der Erlös der gut besuchten Veranstaltung wird der Restaurierung der „Warchauer Madonna“ (siehe auch unseren Beitrag Seite

7) zugutekommen. In seiner Einführung erinnerte Altbischof Huber an den in Warchau geborenen und getauften Theologen Eberhard Bethge, den engen persönlichen Freund und Biografen von Dietrich Bonhoeffer, der einmal schrieb:

„Den Geburtsort wird man nicht los.“ Er hätte sich sicher gefreut über die Veranstaltung und die Bemühungen, seine Taufkirche „wiederzubeleben“.

Elke Kreischer

Leserbriefliches

Wir erhielten unlängst den folgenden Leserbrief und einen dazugehörigen Artikel, die wir Ihnen nicht vorenthalten wollen. In dem Leserbrief heißt es: „Sie haben uns eine sehr informative und angenehm zu lesende Zeitung gesandt. Daraufhin habe ich mich entschlossen, einen Artikel über die Arbeit unseres Förderkreises der Kirche Hohennauen e.V. zu senden. Wir haben es geschafft, eine ruhige und stille Kirche mit Leben zu füllen. Bereits vor Beginn der Sanierung des Gebäudes konnten wir 6.000 Besucher pro Jahr nachweisen. Momentan läuft eine umfangreiche Instandsetzung des Gebäudes innen und außen sowie des Inventars im Wert von 1.200.000 Euro.“

Monika Pickenhahn

Auf der Nordseite des gleichnamigen Sees liegt im Havelland der Ort Hohennauen. Hier hat sich Himmelfahrt 2009 eine kleine Runde gefunden, die dem Verfall des prominentesten Gebäudes im Ort, unserer Dorfkirche aus dem Jahr 1725, nicht länger tatenlos zusehen wollte. An diesem Abend wurde die Gründung eines Vereins beschlossen und mit den ersten sieben Mitgliedern in kurzer Zeit gegründet.

Der Anfang ist nie einfach, aber wenn man den Menschen zeigt, dass der Weg gut, richtig und wichtig ist, findet sich alles Weitere. Wir haben viele Menschen angesprochen, Veranstaltungen durchgeführt, Privatpersonen und Unternehmer haben uns immer wieder unterstützt. Derzeit wird die Hüllensanierung umgesetzt. Das Dach strahlt mit neuen Steinen, die alten, denkmalgeschützten Fenster wurden gerade repariert und ergänzt. In Juli folgte ein neuer Anstrich.

Im Innenraum ist es gerade spektakulär. Dort kann man den Handwerkern und Restauratoren bei der Arbeit zusehen und die Ausmalung einer Kirche verfolgen. Auch die Restaurierung der Inventarien von 1600 bis 1608 aus der Vorgängerkirche kann beobachtet werden.

Für alle, die nun neugierig geworden sind, bietet unser Förderverein nach telefonischer Anmeldung interessante und kurzweilige Kirchenführungen an. Telefon: 033872 70316.

Auch dank der großzügigen Förderung durch die Maßnahme „LELF“ ist diese herausragende Leistung im ländlichen Raum möglich geworden. Anfang Juni hat die Firma Schuke Orgelbau Potsdam die historische Orgel der Kirche



Neues Kreuz für altes Gotteshaus

Gemeinschaftswerk Kirche stärkte Miteinander in Hohennauen
Stilles Haus ist zum Dorfmittelpunkt geworden



(Baujahr 1738), auf der bereits 1766 die Prinzessin Luise Henriette Wilhelmine von Preußen spielte, ausgebaut. Auch dank der Unterstützung durch den Schirmherren unserer Maßnahme, Herrn Ingo Senftleben, wird zum Jahresende dieses Schmuckstück dann wieder im barocken Gehäuse erstrahlen und mit ihrer romantischen Tonlage von 1906 erklingen.

Wir haben aber auch schon vorher viel erreicht. Im Oktober 2017 konnten wir, dank der großzügigen Spenden der Bürger von Hohennauen und weiteren Unterstützern, ein neues Kreuz für unsere Kirche entwerfen und montieren. Dieses wurde mit einem wunderschönen Festakt gesegnet.

Im November 2018 konnten wir, gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, eine neue

Kinderglocke in unseren Kirchturm einbauen und weihen. Die Zier der Glocke wurde von den Kindern unseres Ortes entworfen und diese dann mit vielen Spenden aus der Gemeinde für unseren Kirchturm gegossen.

Wir gehen davon aus, dass wir die Sanierung der Kirche in diesem Jahr abschließen und eine wunderbare Wiedereröffnung ausrichten können.

In der Zukunft soll dieses Haus noch mehr im Sinne des großen Gedankens der dörflichen Gemeinschaft und des Miteinanders genutzt werden.

Das Thema Kirchensanierung in Hohennauen ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie eine Kirche der Mittelpunkt eines Dorfes und seiner Menschen werden kann.

Wir in unserem Dorf sind wieder ein Stück näher zusammengerückt. Das Miteinander und Füreinander ist für uns heute wichtiger denn je.

„Erfolg ist nicht endgültig, Misserfolg ist nicht fatal, was zählt, ist der Mut, weiter zu machen,“ sagte einmal Winston Churchill. Das kann und soll unser Leitspruch sein.

Weitere Informationen, auch über zukünftige Veranstaltungen, erhalten Sie unter www.hohennauen.com

Monika Pickenhahn
Vorstandsmitglied des Förderkreises
der Kirche Hohennauen e.V.

Das Kulturerbe Kirche ist für alle da

Mit dem FAK und dem Dombauverein unterwegs auf dem Barnim

Können Sie sich noch erinnern? Der Wetterbericht in den Medien endete am 30. August allenthalben mit den Worten: Genießen Sie am morgigen Samstag den letzten heißen Sommertag.

Und so war es auch: Bei strahlendem Sonnenschein bestiegen die Teilnehmer der Exkursion des Förderkreises Alte Kirchen und des Dombauvereins ihren Bus zum Reiseziel „Kirchen auf dem Barnim“.

Die erste Station unserer Tour barg gleich ein Highlight. Ein mächtiger Fachwerkturm prägte das äußere Bild der Dorfkirche Prennden. Im Jahre 1704 entstanden, beherbergt er im Inneren einen imposanten Glockenturm mit der „Sparnglocke“, ein kleines Heimatmuseum und eine mechanische Einzeigeruhr von 1704. Der Ort Prennden – heute Ortsteil von Wandlitz – ist eng mit der Familie derer von Sparr verknüpft. Der bekannteste von ihnen ist Otto Christoph von Sparr, der erste brandenburgische Feldmarschall unter dem Großen Kurfürsten.

Von 1998 bis 2002 wurde die Saalkirche komplett saniert. Der 1998 gegründete Förderverein Dorfkirche Prennden unterstützte nicht nur die Baumaßnahmen, sondern nahm gleichzeitig Einfluss auf eine – neben der religiösen – auch kulturelle Nutzung.

Heute können die Besucher die reiche Innenausstattung der Kirche u.a. mit dem sehenswerten Renaissance-Altar von 1611 bewundern, der im 18. Jahrhundert zum Kanzelaltar umgebaut wurde, sich an zeitgenössischer Kunst im Kirchenschiff erfreuen und musikalischen Darbietungen lauschen. So lebt und bleibt die Kirche im Dorf.

Leider gelingt es noch nicht überall, dieses reiche Kulturgut zu erhalten. In Sydow, der zweiten Station unserer Exkursion, ist die Dorfkirche zwar in den 90er Jahren instandgesetzt worden, fristet aber ein Dornröschendasein. Die verrottende Kirchturmspitze neben dem mittelalterlichen Feldsteinbau legt ein beredtes Zeugnis ab: Für diese Kirche gibt es keine Idee einer Nutzung.

Was soll aus den historischen Bauten mit ihren wertvollen Ausstattungen werden, die in vielen Orten nicht nur in Brandenburg auf ihre Auferstehung hoffen? Die Lösung dieser Fragen wird zunehmend drängender. Stiftungen, Fördervereine und Förderkreise wie der

FAK geben dabei vielfältige Anregungen und tatkräftige Hilfe.

Lichtdurchflutet empfing uns die Evangelische Stadtpfarrkirche in Biesenthal. Ihre Anfänge datieren aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Nach einem verheerenden Brand wurde sie von 1763 bis 1767 wieder aufgebaut. Sein Alter sieht man dem Gotteshaus mit seiner spätbarocken Fassade, in die Reste der alten Feldsteinkirche eingebettet sind, nicht an. Nachdem vor 20 Jahren weit zurückreichende Baumängel gravierend hervorgetreten waren, bemühte sich die Kirchengemeinde um eine denkmalge-



ALTAR der Biesenthaler Kirche

Foto: Sigrid Riesberg

rechte Sanierung der gesamten Bauhülle. Und es gelang im Zusammenwirken vieler Geldgeber, Spender und aktiver Helfer, wie Pfarrer Christoph Brust stolz verkündete. Heute erfreut sich nicht nur die Kirchengemeinde an dem eindrucksvollen barocken Kanzelaltar, lauscht der prächtig klingenden Orgel von Ferdinand Dinse, einem Sohn der Stadt. Neben den sonntäglichen Gottesdiensten gibt es zahlreiche kulturelle Veranstaltungen. „Ein Höhepunkt war Ende August der Auftritt unseres seit 40 Jahren bestehenden Posaunenchores“, so Pfarrer Brust.

Er begrüßte uns auch in der Dorfkirche Rüdnitz, in der ein frischer Geruch nach Zement und Farbe gleich Zeugnis ablegt von den seit vier Jahren anstehenden Sanierungsarbeiten, die sich nun

dem Ende nähern. Die denkmalgerechte Instandsetzung umfasste die Holzkonstruktion, Dachstuhl und Dach sowie die Fassade und die Restaurierung des Chores. Bauherr war die Rüdritzer Kirchengemeinde. Natürlich konnte sie die Kosten von rund 670.000 Euro nicht alleine aufbringen. Auch hier halfen die Mitglieder des Fördervereins und viele Spender. Unterstützung gab es auch vom Land und der Landeskirche.

Um 1250 wurde diese frühgotische Feldsteinkirche errichtet. Hell und farbenfroh präsentiert sich der Flügelaltar von 1560 mit seinen gotischen Schnitzfiguren. Ungewöhnlich ist die farbig gefasste Sandsteinkanzel aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Ländliche Regionen prägende Dorfkirchen mit kunsthistorisch wertvollen Ausstattungen haben wir gesehen. Doch der Höhepunkt der Exkursion stand noch bevor: die 500 Jahre alte Stadtpfarrkirche St. Marien in Bernau. Begrüßt wurden wir von Pfarrerinnen Constanze Werstat und KMD Britta Euler mit einem kleinen Konzert an der Voigt-Orgel von 1989. Übrigens gab es für die Restaurierung der Prospektfiguren an der früheren Schererorgel von 1572 umfangreiche Fördermittel vom FAK.

Klangvoll schwingen die Töne durch den spätgotischen Backsteinbau, an dessen reichhaltiger Ausstattung vom Mittelalter bis in die Neuzeit man sich gar nicht sattsehen kann. Stellvertretend seien hier nur genannt der dreiflügelige gotische Schnitzaltar um 1520 mit Predella-Gemälde aus der Werkstatt Lucas Cranachs d. Ä., Sakramentshaus und Triumphkreuzgruppe, Emporenbilderzyklus und mittelalterliche Wandmalereien. Diesen unermesslichen Schatz aufzunehmen und zu würdigen, dazu bedarf es eines weiteren ausführlichen Besuches.

Dieser herrliche Sommertag sollte abgeschlossen werden mit einem Abstecher in eine Dorfkirche des Pfarrsprengels Altlandsberg. In Wegendorf in Märkisch-Oderland steht eine 800jährige Feldsteinkirche, die sich in einem guten Zustand präsentiert. Zu danken ist das auch dem seit zehn Jahren bestehenden Förderverein, der die Anstrengungen der Kirchengemeinde zur Pflege und Erhaltung des Kulturgutes Kirche vielfältig unterstützt und das Gemeinschaftsgefühl im Dorf stärkt. Auch in den kommenden Jahrzehnten – das bewies diese Exkursion – können und sollten die Kirchen uns Heimat sein.

Bärbel Möricke

Regionalbetreuer des FAK berichten aus ihren Bereichen

Konrad Mrusek aus dem Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Die Kirche und die Freie Heide

So viele Besucher hatte die Kirche St. Marien in Wittstock schon lange nicht mehr. Dies liegt nicht etwa an einer religiösen Renaissance im Osten der Prignitz, sondern an zwei säkularen Ereignissen dieses Sommers. Zum einen an der Landesgartenschau, an der sich die Kirche mit einem vielfältigen Programm beteiligte. Der schöne Sommer lockte viele in die Stadt an der Dosse, und wem es mitunter zu heiß wurde, der hatte es nicht weit bis in die kühle Kirche, wo es in der Nähe des Altars ebenfalls blühte, oder in den kunstvoll gestalteten Pfarrgarten.

Das andere Ereignis, das so manchen Besucher in die Kirche lockte, hatte nichts mit der Landesgartenschau zu tun, sondern mit einer Jubiläums-Ausstellung. Vor zehn Jahren, im Juli 2009, wurde die nur wenige Kilometer von Wittstock entfernte Kyritz-Ruppiner-Heide frei, verzichtete die Bundeswehr nach mehreren Niederlagen vor Gericht auf die Nutzung des sogenannten Bombodroms. Dass die

Ausstellung von Juli bis Anfang September 2019 gerade in einer Kirche stattfand, hatte seinen guten Grund: Es waren auch die Pfarrer aus der Region und viele Kirchenmitglieder, die es mit einer Bürgerinitiative geschafft haben, eine unselige militärische Tradition zu beenden, die die Bundeswehr nach dem Abzug der sowjetischen Streitkräfte fortsetzen wollte. Zwischen 1992 und 2009 gab es nicht weniger als 114 Protestwanderungen, der zentralen Aktionsform der Initiative FREIE HEIDE (diese pfiffige Abwandlung des Wortes Freiheit stammt übrigens vom Pfarrer-Ehepaar Lampe). Jahrelang waren die Ostermärsche, die oft nach einer Andacht an der Kirche in Fretzdorf begannen, die größten in Deutschland.

Die Ausstellung des Kirchenkreises Wittstock-Ruppin, die vom Verein Friedensscheune konzipiert und von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung gefördert wurde, zeigte mit eindrucksvollen Bildern, wie kreativ diese Bürgerinitiative ihr Anlie-

gen verfolgte. Dies bewiesen die großen Fotos von den Märschen und Gottesdiensten. Auf der anderen Seite der Kirche wurde mit Luftbildaufnahmen dokumentiert, wie die Tiefflieger mit ihren Bombenabwürfen und die Panzer mit ihren Geschützen die Heide zerfetzt hatten. Die Fläche des Truppentübungsplatzes zwischen Fretzdorf und Neuglienicke im Süden sowie Schweinrich im Norden war mit 14.000 Hektar gewaltig, und die Belastungen der Menschen und der Natur waren es ebenso.

Nach sechzig Jahren Lärm herrscht nun also Ruhe in den 14 umliegenden Dörfern, gehört das Areal dem Bund, doch eine Wanderung durch die Heide ist noch nicht möglich. Denn es liegt noch zu viel Munition herum. Immerhin wurde vor drei Jahren ein von Munition geräumter Wanderweg von Neuglienicke über Pfalzheim nach Rossow eröffnet. Diesen südlichen Teil des ehemaligen Bombodroms übernahm 2012 die Sielmann-Stiftung; sie errichtete dort auf dem sogenannten Sielmann-Hügel auch einen 15 Meter hohen Turm, von dem aus man diese zerschundene, aber faszinierende Heidelandschaft überblicken kann.

Uwe Donath aus dem Landkreis Märkisch-Oderland

Kunersdorfer Entdeckungen

Seit dem Frühjahr bietet Kunersdorf im Landkreis Märkisch Oderland ein einzigartiges Museum. In der Dependence des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Schlosses, einer Villa aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wird das Lebenswerk des Adelbert von Chamisso erinnert. Der deutsch-französische Naturforscher und Dichter verbrachte das Jahr 1812/1813 in dem hiesigen Schloss mit botanischen Studien und schrieb dort die Märchennovelle „Peter Schlemihls wundersame Geschichte“. Neben Alexander von Humboldt und Georg Forster gilt Chamisso als einer der letzten Universalgelehrten. Die Präsentation seines vielfältigen Schaffens ist sehr gelungen, neben dem Bestand ganz unterschiedlicher Ausstellungsstücke vermittelt ein Video Eindrücke einer Weltreise, die Chamisso von 1815 bis 1818 als Expeditionsteilnehmer einer russischen Weltumsegelung unternommen hatte.

Die Sammlung entstand aus einer privaten Initiative, dem Museum steht ein

Förderverein vor, man kann das Haus von April bis Oktober freitags bis sonntags besuchen. Auf Anfrage auch außerhalb der angegebenen Zeiten.

Wie kam es dazu, dass ein so bedeutender Gelehrter in dieser Region Zuflucht suchte? Als Franzose fühlte sich Chamisso während der napoleonischen Besetzung in Berlin nicht wohl. Das Schloss Cunersdorf (Schreibweise damals) galt seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als ein Zentrum des geistig-kulturellen Lebens. Helene Charlotte von Friedland und ihre Tochter Henriette Charlotte von Itzenplitz luden Dichter, Maler, Gelehrte und Politiker zu geistig-künstlerischem Austausch an ihren Musenhof. Zu dem Kreis gehörten namhafte Bildhauer. Sie schufen das marmorne Erbbegräbnis der Familie von Lestwitz-Itzenplitz, das unbedingt einen Besuch wert ist. Völlig überwuchert überstand es unversehrt die Kriegshandlungen 1945, denen Schloss und Kirche zum Opfer fielen. Theodor Fontane, der sich in den

„Wanderungen“ eingehend der Familiengeschichte derer von Lestwitz/Itzenplitz widmete, schrieb über dieses Denkmal: „Die besten bildnerischen Kräfte, die unser Land hervorgebracht, hier waren sie tätig: Schadow, Rauch, Tieck. Und keiner ist an dieser Stelle hinter sich selbst zurückgeblieben.“

Die Grab-Kolonnaden findet man auf dem Friedhof neben der markanten Kirche, die ebenfalls einen Besuch lohnt. Kirche und Museum stehen in freundschaftlicher Verbindung, schließlich fand der Festakt zur Museumseröffnung in der überfüllten Kirche statt. Der Kuppelbau wurde Anfang der 1950er Jahre nach Plänen des Architekten Kurt Steinberg errichtet, einer der wenigen Kirchen-Neubauten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Eine Glastür mit 15 Berliner Bezirks-Wappen, angefertigt zur 700 Jahrfeier der Stadt, fand hier einen sinnvollen Verwendungszweck.

Kirche, Grab-Kolonnaden und Chamisso-Museum, drei Schenswürdigkeiten in unmittelbarer Nachbarschaft verbinden Historie und Nachkriegszeit, Dichtung und Forschung. Und wer in diesem Jahr auf Fontanes Spuren wandelt, sollte in Kunersdorf unbedingt einen Zwischenstopp einlegen

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen



Bethge-Tag in Dorfkirche Warchau

Kirche. In diesem 110. Geburtsjahr Bethges schloss der Bethge-Tag mit einer durch Pfarrer Holger Zschömitzsch, Kantor Torsten Fabrizi und den Kirchenchor gestalteten Abendandacht in der Dorfkirche zu Warchau.

Zuvor enthüllten Dr. Günter O. Neuhaus als Sponsor und der Pfarrer eine am Portal der Kirche angebrachte Tafel zur Erinnerung an die Taufe Eberhard Bethges. Neuhaus sprach über Bethges Motto: „Sammeln und Senden“.

Diese Abendandacht ist auch insofern bemerkenswert, als sie die erste gottesdienstliche Veranstaltung in der Warchauer Dorfkirche seit vielen Jahren war. Der Gemeindegemeinderat hat beschlossen, dass künftig jährlich mindestens zwei Veranstaltungen in der Warchauer Kirche stattfinden sollen – eine mutige und auf Hoffnung gebaute Entscheidung, denn in Warchau gibt es keine aktive Kirchengemeinde mehr.

Hans Tödtmann

Landkreis Potsdam-Mittelmark

Der Theologe Eberhard Bethge (1909 – 2000) war nicht nur bester Freund Dietrich Bonhoeffers - wir verdanken ihm auch die Herausgabe wichtiger Schriften und die erste und umfangreichste Biographie Bonhoeffers.

Bethge wurde in Warchau bei Wusterwitz als Pfarrerssohn geboren und wuchs im Nachbardorf Zitz auf. Anlässlich von Bethges Geburtstag am 28. August feiert die Kirchengemeinde Zitz jedes Jahr den „Bethge-Tag“ mit einem Festgottesdienst sowie Vorträgen, die an Bonhoeffer und Bethge erinnern. Die Festpredigt hielt diesmal Axel Noack, der Altbischof der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland, in der Zitzer

Jühnsdorfer Taufständer wird restauriert

Mit Unterstützung des FAK wurde kürzlich der Auftrag zur Restaurierung des Taufständers der Kirche in Jühnsdorf ausgelöst. Der Landkreis und die Kirche haben die denkmalrechtliche Erlaubnis erteilt. Die Freude darüber ist groß, der erste Täufling ist schon angemeldet. Der Taufstein wurde beim Umbau der Kirche im Jahr 1869 neu von Hildegard von dem Knesebeck, geborene von Treskow, für die Kirche in Jühnsdorf mit dem nach dem Hildesheimer Silberfund modellierten Taufbecken, gestiftet. Auf dem Taufständer ist das bekannte Jesuswort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes“ zu lesen. Hildegard Charlotte von dem Knesebeck wurde 1843 in Grocholin geboren. Ihr Vater war der Gutsherr Carl Julius von Treskow. Als ihr Vater starb, war sie Mitbesitzerin des Gutes Grocholin. Sie war seit 1865 mit Robert Wilhelm von



dem Knesebeck, der Königlich-preußischer Premier-Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß war, verheiratet. Bei der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 vor Chlum ist er gefallen. Sein Vater, Leo Wilhelm Robert Karl von dem Knesebeck, war Gutsherr auf Jühnsdorf im Kreis Teltow, Königlich-preußischer Landrat und Ritterschaftsdirektor sowie Domherr von Brandenburg. Roberta von dem Knesebeck, die Tochter der Eheleute, wurde erst mehr als zwei Monate nach dem Tod des Vaters geboren.

Bärbel Wunsch

Landkreis Teltow-Fläming

Denkmalpflegepreis 2019 für die Briccius-Kirche

Der Förderverein 'Bonte-Friedhelm-Lochow e.V.' ist mit dem Denkmalpflegepreis 2019 des Landes Brandenburg ausgezeichnet worden. Für die denkmalgerechte Sanierung und Restaurierung der St. Briccius-Kirche in Bad Belzig (Landkreis Potsdam-Mittelmark) überreichte Kulturministerin Martina Münch im Paulikloster Brandenburg den Preis an Vorstandsmitglied Lydia Jungmanns, verbunden mit einem Zuschuss in Höhe von 5.000 Euro. „Mit dem Denkmalpflegepreis würdigt das Land die Bedeutung dieses ehrenamtlichen Engagements im Denkmalschutz und will Impulse für die weitere Entwicklung der Denkmale setzen“, so Münch. „Zahlreiche Vereine, Förderkreise und Privatpersonen im Land setzen sich mit Leidenschaft, Beharrlichkeit und Kreativität für den Erhalt historischer Bausubstanz ein. Um dieses Engagement künftig besser zu würdigen, hat das Land eine zusätzliche Denkmal-Förderung eingerichtet: Mit inzwischen jährlich 1,5 Millionen Euro unterstützen wir Projekte zur Sicherung und Restaurierung von Denkmälern.“ Der Verein wird das Preisgeld für die Restaurierung von Altar und Kanzel der Briccius-Kirche verwenden. v.we

Preis für Titanen on Tour

Helmut Kautz, Pastor von Brück (PM), teilt mit: „Es ist für uns eine große Ehre, dass die Jury von Chrismon "Gemeinde 2019" entschieden hat, den wunderbaren Friedenstreck mit einem 4. Preis auszuzeichnen. Das bedeutet 1.000 Euro für die Reisekasse des Pferde-Friedens-Glocken-Trecks nach Jerusalem 2025!“

Neue Glocke für Rädigke

Die Krche Rädigke (PM) hat wieder eine zweite Glocke bekommen. Seit 1917 war der Läutedienst allein von einer Glocke verrichtet worden. Am 1. September 2019, dem Gedenktag des Beginns des 2. Weltkriegs, haben die beiden Glocken zum ersten Mal seit 102 Jahren gemeinsam zum Gedenkgottesdienst gerufen.

Redaktion „Alte Kirchen“

Elke Kreisler
Verantwortliche Redakteurin
Tel.: 030 9334866
Mail: elke.kreisler@web.de

Redakteur: Dr. Hartmut Wandke

Druck: Druckerei Mediaray

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.

Träger des Deutschen Preises
für Denkmalschutz 2013

Geschäftsstelle:

Große Hamburger Str. 31,
10115 Berlin
Postanschrift: PF 24675, 10128 Berlin
Tel. und Fax: 030 4493051
Mail:
altekirchen.janowski@t-online.de
altekirchen@gmx.de (Büro)
Internet: www.altekirchen.de
Kontaktadressen der Mitglieder des
Vorstandes und der Regionalbetreuer
auf unserer Internetseite.

Bankverbindung des Förderkreises

(Spenden, Mitgliedsbeiträge):

IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90
BIC: GENODEFIEK1

Der Förderkreis ist vom Finanzamt für
Körperschaften I Berlin-Charlotten-
burg als gemeinnützig anerkannt, Steu-
ernummer 27 / 665 / 53840.

Für Spendenbeträge ab 50,- Euro stellt
der Förderkreis zum Jahresende Spen-
denbescheinigungen aus. Für Beträge
unter 50,- Euro genügt die Durchschrift
des Überweisungsformulars, auf
Wunsch wird aber auch hierüber eine
Spendenbescheinigung ausgestellt.

Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

des Förderkreises Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e. V. (in der
Stiftung KiBa).

Schirmherr: Ministerpräsident Dr.
Dietmar Woidke

www.Stiftung-Brandenburgische-
Dorfkirchen.de

Mit ihren Erträgen unterstützt die Stif-
tung die Arbeit des FAK.

Zustiftungen – bitte mit dem Vermerk
„Zustiftung“ – an: Stiftung Branden-
burgische Dorfkirchen

IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50
BIC: GENODEFIEK1

Vorstandsvorsitzender:
Pfr. i. R. Arnulf Kraft,
Wolmirstedter Weg 6, 13583 Berlin,
Tel.: (030) 375 22 44
Fax: (030) 375 59 23

Buchbesprechung

Preußische Denkmalpflege im Kaiserreich

Als im Jahr 2005 im Dresdener Residenz-
schloss – damals noch Baustelle – die
große Ausstellung zum hundertjährigen
Jubiläums des Erscheinens des ersten
Dehio-Bandes stattfand, begrüßte den
Besucher im Eingangsbereich das jedem
Denkmalpfleger bekannte Zitat
„Konservieren, nicht restaurieren!“ Bei
den Besuchern löste dieser Spruch ange-
sichts der laufenden Bauarbeiten durch-
aus auch ein nachdenkliches Schmunzeln
aus. Was genau Georg Dehio zu Beginn
des 19. Jahrhunderts damit gemeint hat
und wo die Grenzen zwischen den beiden
Begriffen verlaufen, darüber streitet die
Fachwelt noch heute.

Mit Ferdinand von Quast wurde 1843
erstmalig ein preußischer Landeskonser-
vator ernannt, der dem Kultusministeri-
um untergeordnet war. Dem vorangegan-
gen waren heftige Diskussionen über den
Umgang mit „vaterländischen Altertü-
mern“, initiiert unter anderem durch Karl
Friedrich Schinkel. Ab 1891 gab es dann
in den einzelnen preußischen Provinzen
auch Provinzialkonservatoren. Beide
hatten jedoch lediglich beratende Funkti-
onen, während die eigentlichen Entschei-
dungen von den Regierungsbauperwal-
tungen getroffen wurden.

Spätestens um 1870 hatte sich die amtli-
che Denkmalpflege in Preußen konsoli-
diert, wenngleich die jeweilige Vorge-
hensweise bei Restaurierungen jeweils
zwischen den von Georg Dehio benutzten
Begriffen „Konservieren“ und
„Restaurieren“ hin und her schwankte.
Lange Zeit wurden im Zuge der vorherr-
schenden Neogotik Denkmale auf ihren
vermeintlichen Ursprungszustand zurück-
geführt, indem spätere Ergänzungen,
hauptsächlich aus der Zeit des viel ge-
schmähten Barock, beseitigt wurden. Erst
im Zuge der um die Jahrhundertwende
aufkommenden Heimatschutzbewegung
wurden nicht nur der Barock und andere
Kunstströmungen rehabilitiert, sondern
dem Denkmal auch eine zeitgenössische
Anpassung gestattet. Keinesfalls war dies
jedoch eine geradlinige Entwicklung,

sondern hing in der Regel von den je-
weils beteiligten Akteuren ab. Neben den
amtlichen Konservatoren waren dies oft
auch private Architekten. Der vom preu-
ßischen König verwaltete Allerhöchste
Dispositionsfonds kam in der Regel nur
denjenigen Bauten zugute, die wir heute
als „Denkmäler von nationaler Bedeu-
tung“ bezeichnen würden.

Soeben ist eine umfangreiche und opu-
lente Publikation erschienen, die die
preußische Denkmalpflege speziell in der
Provinz Brandenburg und in Berlin be-
leuchtet. Autor ist Dr. Andreas Meinecke,
gebürtig aus Potsdam. Er studierte Kunst-
geschichte, Geschichte und Philosophie
in Greifswald und Leipzig. Seit 2013 ist
er wissenschaftlicher Mitarbeiter des
DFG-Projektes zur Preußischen Denk-
malpflege im Kaiserreich an der TU Ber-
lin.

Das Buch stellt die wesentlichen Akteure
und Institutionen ebenso vor wie die
wichtigsten Denkmalpflegefälle der da-
maligen Zeit. Darunter sind mittelalterli-
che Stadt-, Dorf- und Klosterkirchen,
Stadtmauern, kommunale Bauten, baro-
cke Palais und Schmuckplätze sowie
Restaurierungen der noch jungen Schöp-
fungen Schinkels und seiner Schule. Der
reich bebilderte Band zeigt auf, wie sich
Denkmaltheorien entwickelten – ein Pro-
zess, der bis heute nicht abgeschlossen
ist. Nicht nur der Streit um den Wieder-
aufbau des Berliner Stadtschlusses und
der Potsdamer Garnisonkirche zeigen,
dass die Entscheidung zwischen
„Konservieren“ und „Restaurieren“ keine
einfache Entscheidung ist und selten nur
zugunsten eines der Begriffe entschieden
werden kann.

B. Janowski

*Andreas Meinecke: Preußische Denkmal-
pflege im Kaiserreich. Die Provinz Bran-
denburg und Berlin 1860-1918. Heraus-
gegeben von Adrian von Buttlar in der
Reihe „Denkmalpflege in Berlin und
Brandenburg“. Gebr. Mann Verlag, Ber-
lin 2019. 588 Seiten mit 44 Farb- und
298 schwarz-weiß-Abbildungen; 99,00 €
ISBN 978-3-7861-2807-6.*

Datenschutzhinweis: Wir sind daran interessiert, den Kontakt mit Ihnen zu pflegen und Ihnen Informationen und Angebote zukommen zu lassen. Zu diesem Zweck verarbeiten wir auf Grundlage von Artikel 6 (1) (f) der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten. Wenn Sie dies nicht wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten widersprechen. Sie können den Widerspruch auch per E-Mail an datenschutz@altekirchen.de senden.

Unter www.altekirchen.de/datenschutz/mailings/ erhalten Sie weitere Informationen.